

Predigt zu Gen 32, 23-33 – Jakobs Kampf am Jabbok

(la traduzione italiana si trova dopo la versione tedesca)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus,
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes
sei mit uns allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

der Wochenspruch für die vor uns liegende Woche „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Gottes“ hat den Ton für den heutigen Sonntag gesetzt. Einen Ton, der uns nicht unbedingt gefällt, ja uns sogar Angst macht. Da scheint uns nicht der liebe, gütige Gott entgegenzutreten, der alles zurechtbringt und in seiner überbordenden Liebe die Arme weit ausbreitet und uns auffängt. Nein, da hat Gott auf dem Richterstuhl Platz genommen und redet ein ernsthaftes Wörtchen mit uns. Er konfrontiert uns mit uns selbst, mit dem, was wir getan und vielleicht auch gelassen haben. Es wird auf jeden Fall ungemütlich werden! Da wird sich niemand in seine Komfortzone zurückziehen und so tun können, als ginge ihn das alles nichts an. Wir sind aufgefordert, uns unserer eigenen persönlichen Geschichte zu stellen, nichts mehr zu beschönigen, sondern der Wahrheit ins Gesicht zu blicken.

Eine prominente Gestalt aus der Bibel, die genau das tut, ist Jakob, der Stammvater des Gottesvolks Israel. Dieser Mut war ihm nicht unbedingt in die Wiege gelegt, wie wir aus seiner Familiengeschichte erfahren, die im 1. Buch Mose, der Genesis, dokumentiert ist.

Er stammt von einem Mann ab, mit dem Gott und sein Vater tun, was sie für richtig halten. Isaak wäre um ein Haar von seinem Vater geopfert worden. In der Bibel hören wir kein Wort der Klage oder des Aufbegehrens von Isaak angesichts dieser traumatischen Erfahrung.

Isaak ist ein folgsamer Sohn, der brav den Anordnungen Gottes Folge leistet und dorthin zieht, wohin er geschickt wird.

Er ist eine eher ängstliche Natur und verleugnet sogar seine eigene Ehefrau Rebekka und gibt sie als seine Schwester aus, weil er befürchtet, ihretwegen umgebracht zu werden, als er wegen einer Hungersnot ins Ausland fliehen muss und die begehrlichen Blicke der dortigen Männer für seine schöne Frau sieht. Isaak wird für seine Folgsamkeit belohnt und mit Reichtum und seinen beiden Söhnen Esau und Jakob gesegnet.

Jakob, dessen Name im Hebräischen so ähnlich klingt wie das Wort „überlisten“, ist aus anderem Holz geschnitzt: Er scheint zwar auch kein Draufgänger gewesen zu sein und war kein Jäger und kein Mann, der die körperlichen Herausforderungen suchte, wie sein Bruder Esau, sondern eher ruhig und sogar häuslich, aber er war offensichtlich klug und konnte vorausschauend denken, weshalb er seinem Bruder für ein leckeres Essen sein Erstgeburtsrecht abkaufen und mit Hilfe seiner Mutter sogar den Segen seines Vaters erschleichen konnte, indem er durch Verkleidung vorgab, sein Bruder zu sein. Vor dem Zorn seines Bruders flieht er ins Ausland und schlägt sich bei seinen Verwandten durch, wo er lange dienen muss, um die von ihm geliebte Frau zu bekommen. Trotz aller Widrigkeiten und heftiger familiärer Turbulenzen – manche werden in Jakobs Familie den ganz normalen familiären Wahnsinn ihrer eigenen Familie wiedererkennen - wird er glücklich und reich und macht sich auf den Weg zurück in seine Heimat. Was ihn dort erwartet, weiß er nicht: Wird sein Bruder ihm verzeihen und ihm freundlich begegnen? Oder ist er immer noch wütend und sinnt auf Rache? Vorsichtshalber schickt Jakob reiche Geschenke voraus, um seinen Bruder milde zu stimmen. Und genau in dieser unsicheren Situation erzählt uns die Bibel eine ihrer seltsamsten und geheimnisvollsten Geschichten im 32. Kapitel des 1. Buches Mose, die uns heute als Predigttext Licht auf unserem Weg mit Gott spenden soll. Dort heißt es in den Versen 23 bis 33:

23In derselben Nacht stand Jakob auf. Er weckte seine beiden Frauen, die beiden Mägde und seine elf Söhne. Denn er wollte den Jabbok an einer flachen Stelle überqueren. 24Zuerst ließ er die Frauen und Kinder den Fluss überqueren. Dann brachte er sein Hab und Gut hinüber. 25Er selbst blieb allein zurück. Plötzlich war da jemand, der bis zum Morgengrauen mit ihm kämpfte.

26Aber er sah, dass er Jakob nicht besiegen konnte. Da packte er Jakob am Hüftgelenk, sodass es beim Ringen ausgerenkt wurde. 27Dabei sagte er: »Lass mich los! Denn der Tag bricht an.« Jakob entgegnete: »Ich lasse dich erst los, wenn du mich gesegnet hast.«

28Der andere fragte Jakob: »Wie heißt du?« Er antwortete: »Jakob.« 29Da sagte der andere: »Von nun an sollst du nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel, ›Gotteskämpfer‹. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist Sieger geblieben.« 30Jakob bat: »Sag mir doch deinen Namen!« Er erwiderte: »Wozu fragst du noch nach meinem Namen?« Und er segnete ihn dort.

31Jakob nannte den Ort Penuël, das heißt: Angesicht Gottes. Denn er sagte: »Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin am Leben geblieben.« 32Als Jakob Penuël verließ, ging gerade die Sonne auf. Er hinkte wegen seiner verrenkten Hüfte. 33Deswegen dürfen die Israeliten bis heute den Muskel über dem Hüftgelenk nicht essen. Denn dort wurde Jakob beim Ringkampf gepackt.

Mit wem kämpft Jakob da? Diese Frage drängt sich sofort in den Vordergrund, wenn man diese Geschichte gelesen hat. Der Text spricht etwas nebulös davon, dass da plötzlich jemand war, der bis zum Morgengrauen mit ihm kämpfte. Selbst als Jakob seinen Gegenspieler fragt, wer er sei, bekommt er keine klare Antwort und schon gar keinen Namen genannt. Sein Gegenüber tut so, als müsse Jakob wissen, wer er sei. Wenn es aber so klar wäre, dass das Gegenüber Gott ist – warum muss der allwissende Gott fragen, wie Jakob heißt? Und wie passt es zum allmächtigen Gott, dass er Jakob, ein Menschenkind, nicht besiegen kann, sondern die ganze Nacht lang mit ihm kämpft und den Kampf nur mit einer unsportlichen Finte beenden kann? Dass Jakob, der Listige, einen neuen Namen bekommt und nunmehr Gottesstreiter heißt, deutet zwar darauf hin, dass es Gott selbst gewesen sein könnte, mit dem Jakob da gekämpft hat. Im gleichen Atemzug wird aber gesagt, dass Jakob mit Gott und Menschen gekämpft und sogar gewonnen hat. Und der Segen, also die Weitergabe von Kraft und Leben, wirkt schon fast als Tribut des Unterlegenen an den Sieger, den dieser leisten muss. Jakob scheint erst bewusst zu werden, was da geschehen ist, als er davonhinkt.

Er realisiert, dass er es mit Gott zu tun hatte und es geht ihm nicht nur ein Licht, sondern gleich die Sonne auf. Dieser Text rüttelt jedenfalls gehörig an unserem Bild vom allmächtigen und immer souveränen Gott, der alles im Griff hat und die Welt nach seinen Vorstellungen lenkt.

Manche Exegeten gehen deswegen so weit und behaupten, dass Jakobs Kampf am Jabbok eigentlich ein Kampf Gottes mit sich selbst sei. Martin Luther interpretiert in seiner Genesisvorlesung 1535 diesen Kampf als das Ringen des verborgenen Gottes, der sich nicht vollends zeigen und festlegen will, mit dem sich offenbarenden Gott, der sich konkret und liebevoll dem Menschen zuwenden und zeigen will, was sich letztendlich im Segen Gottes für Jakob offenbart. Damit sich Gott offenbaren kann, muss er seine Allmacht aufgeben und ganz Mensch werden, wie er es in Jesus Christus tut. Nur dann ist wahre Begegnung zwischen Menschen und Gott möglich und somit dann auch eine Erkenntnis des Menschen, wer Gott ist, wie Jakob es im Rückblick feststellt: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und bin am Leben geblieben.“

Luther sieht aber in dem Kampf Jakobs am Jabbok auch ein Spiegelbild der Grunderfahrung des glaubenden Menschen, der mit seinen Zweifeln ringt, um wieder zum Glauben durchzudringen. Das zieht sich auch durch Luthers Leben wie ein Roter Faden, weil Glaube und Zweifel für ihn Geschwister sind.

Eindeutigkeiten und Klarheit gibt es in dieser Erzählung nicht. Ganz im Gegenteil zwingt uns diese seltsame Geschichte immer wieder zu Perspektivwechseln.

Und hier kommt die Abbildung ins Spiel, die Sie alle zu Beginn des Gottesdienstes in die Hand gedrückt bekommen haben. Es handelt sich um eine Aquarellskizze von Helmut Andreas Paul Grieshaber aus dem Jahr 1977 zu unserem Predigttext. Die intensiven, komplementären Farben Gelb und Blau springen sofort ins Auge, die sich aber in der Mitte bereits zum Grün zu vermischen beginnen. Die Figuren sind nicht genau abgegrenzt und es scheinen sogar drei Figuren zu sein. Wer

sich wem zuwendet, wer hier gerade die Oberhand hat, ist nicht klar auszumachen. Alles ist miteinander verwoben, Gut und Böse, Hell und Dunkel nicht so richtig voneinander zu unterscheiden. Je nachdem, von wo man das Bild anschaut, lassen sich Konturen ausmachen, die sich aber sofort wieder ändern, wenn man den Blick schweifen lässt. Grieshabers Aquarell liegt ein weiteres Verständnis unseres Textes und des Kampfes zugrunde, das mir persönlich sehr einleuchtet: Bei dieser Interpretation stellt sich Jakob seiner Vergangenheit, den Dämonen seiner Familiengeschichte: Isaak, Rebekka, Esau und Jakob leben nicht harmonisch, sondern sind von starken Gefühlen und zum Teil Traumata beherrscht.

Isaak und Rebekka machen bedrohliche Erfahrungen durch den Vater und das Exil im Ausland und müssen um ihr Leben fürchten. Jakob und Rebekka überwinden ihre schwache Position in der Familienhierarchie durch Schläue und Betrug, was wiederum zu Verletzungen, Enttäuschungen und Rachegefühlen bei Isaak und Esau führt. Diese Menschen verletzen sich gegenseitig, um zu überleben. Die Lutherbibel überschreibt das gesamte Kapitel 32 der Genesis mit „Jakob rüstet sich zur Begegnung mit Esau“. Zu diesen Vorbereitungen gehören neben den Geschenken des guten Willens, die Jakob vorausschickt, sein Ringen mit der Vergangenheit: Jakob muss anerkennen, was er falsch gemacht hat, wo er böse war. Endlich wird offen benannt, wo Fehler passiert sind, und Jakob stellt sich seinem schlechten Gewissen. Das symbolisiert Grieshaber mit der dritten Gestalt, die rot und weiß abgesetzt ist. Die dunkelblaue Vergangenheit und die helle Gegenwart werden zur grünen Hoffnung, die eine Zukunft ermöglichen – auch und gerade mit Esau!

Die alten Wunden müssen berührt und aufgebrochen werden, um Neues wachsen zu lassen. Jakob geht aus diesem Kampf verwundet, aber gestärkt hervor – er hinkt, aber er geht voran!

Grieshaber hat im Oktober 1977 als Kommentar zu seinem Aquarell Folgendes gesagt, was man auch als Lebensmotto verstehen kann, das der Mann, der sich zeitlebens für Demokratie und Gerechtigkeit eingesetzt hat und 1981, wenige Jahre nach der Erschaffung dieses Bildes, gestorben ist, hinterlassen hat. Er sagte damals: „Solange der Einzelne nicht glaubt, aus seinem eigenen Wesen heraus das Elend dieser Welt zu sehen, kann man ihm nicht helfen. Dem Engel der Geschichte muss jeder selbst zum Kampf sich stellen.“

Genau das tut Jakob, als er allein am Jabbok zurückblieb und auf die Schatten der Vergangenheit wartete. Roberto Saviano formuliert es in seiner Autobiografie ähnlich, wenn er sagt: „[...] es stimmt nicht, dass man entweder lebend zurückkehrt oder überhaupt nicht. Wenn man zurückkehrt, dann verwundet. Wie auch immer man diese Wunde erträgt, ob sie sich infiziert, ob sie verheilt oder bleibenden Schaden anrichtet – das wird die Geschichte deines Lebens.“

Dass die Verwundung Jakobs einen guten Verlauf nimmt und er zwar hinkend, aber zielgerichtet in die Zukunft geht, liegt am Segen, den ihm sein Gegenüber spendet. Gott sorgt dafür, dass Jakob aus diesem Kampf lebendig und gestärkt hervorgeht und sich auf den Weg zu seinem Bruder machen kann. Wir tragen wie Jakob Spuren dessen mit uns, was wir erlebt, wo wir versagt haben, wo uns aber vielleicht auch etwas gelungen ist. Nur wenn wir diese Wunden nicht zu verbergen versuchen und uns als die zeigen, die wir sind, werden wir frei, weiterhin auf andere zuzugehen, Neues zu entdecken und unseren Frieden mit uns und den Menschen auf unserem Lebensweg zu machen.

Wir dürfen uns angesichts des bevorstehenden Gerichts am Ende aller Tage darauf verlassen, dass wir in Jesus Christus einen gnädigen Richter haben werden, der uns kennt und segnet, uns Kraft und Leben gibt, um Wunden zu ertragen und Hass sowie Rache keinen Raum zu geben. Margot Friedländer, die 102-jährige einzige Überlebende ihrer jüdischen Familie aus Berlin, sagte vor wenigen Tagen nach dem Überfall der Hamas auf Israel und dem Gedenken an den 9. November 1938: „Man fragt mich oft, ob ich hasse. Aber Hass ist eine schreckliche Sache. Ich würde nie hassen wollen. Es bringt nichts. Ich habe nie gehasst, auch früher nicht. Es gibt kein christliches, muslimisches, jüdisches Blut, nur menschliches. Seid Menschen! Das ist es, was ich zu sagen habe.“ Sie beherzigt die letzten Worte ihrer Mutter, die ihr ausrichten ließ, sie solle ihr Leben machen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir unser Leben machen!

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Predicazione su Gn 32, 23-33 – La lotta di Giacobbe al labbok

La grazia del Signore Gesù Cristo,
l'amore di Dio
e la comunione dello Spirito Santo
siano con noi tutti! Amen.

Cara comunità,

La parola per la settimana sdraiata davanti di noi „Perché, tutti noi, dovremo presentarci davanti al tribunale di Cristo per essere giudicati da lui.” ha determinato l'accento per questa domenica. Un accento che ci non piace non assolutamente, perfino fa paura. Qui non sembra occorrerci il Dio caro e benevolo che fa tutto bene e allarga i suoi bracci nell'amore inondante e afferraci. No, là il Dio ha occupato la sedia del giudice e parla con noi severamente. Lui ci confronta con noi stessi, con quello che abbiamo fatto e forse omesso. In ogni caso la situazione diventerà non comoda! Nessuno potrà tirarsi nella sua zona di comfort e comporterà in modo tale che non importasse a lui. Siamo forzati di affrontare la nostra storia personale, non abbellire più niente, ma vedere la verità in faccia.

Una persona prominente dalla bibbia che fa esattamente questo è Giacobbe, il progenitore del popolo divino Israele. Lui non era nato con questo coraggio come apprendiamo dalla sua storia di famiglia che fu documentato nel primo libro di Mosè, la Genesi.

Lui discende da un uomo con cui il Dio e suo padre fanno quello che ritengono opportuno. Isacco venisse quasi immolato dal suo padre. Nella bibbia non sentiamo una parola di lamento o perfino insurrezione da parte di Isacco in faccia a questa esperienza traumatica.

Isacco è un figlio ubbidiente che segue gli incarichi di Dio dozzinalmente e va lì dove è detto di andare.

Lui è una natura abbastanza timida e rinnega anche la sua moglie Rebecca e pretende che lei fosse sua sorella perché ha paura di essere assassinato a causa di lei quando sono fuggiti all'estero per evitare una carestia se lui realizza le occhiate cupide degli uomini per la sua bella moglie. Isacco viene premiato per la sua ubbidienza con ricchezza e i suoi due figli Esaù e Giacobbe.

Giacobbe il cui nome sente nell'Ebraico simile come la parola per “farsi beffe” è un carattere totalmente diverso d'Isacco: Sembra che anche lui non è stato uno spavaldo, e non fu un cacciatore e nessun'uomo che amava le sfide fisiche come suo fratello Esaù, ma era calmo e anche casalingo, però fu ovviamente intelligente e capace di pensare in anticipo. Per questo acquista i diritti della primogenitura da Esaù per una minestra deliziosa e si accaparrò la benedizione di suo padre con l'aiuto di sua madre mascherandosi come Esaù. Giacobbe fuggì dall'irato fratello all'estero e tirava avanti stentatamente dai relativi per cui doveva servire lungo per ricevere la donna che amava. Nonostante tutte le disavventure e turbolenze violenti di famiglia – qualche riconosceranno nella famiglia di Giacobbe la follia normale della sua famiglia – diventò felice e ricco prende la strada indietro alla sua patria. Lui non sa cosa gli aspetterà lì: gli perdonerà suo fratello e incontrerà gentilmente? Oppure sarà ancora irato e vuole vendicarsi? Per cautela Giacobbe mette doni ricchi avanti per calmare suo fratello. E proprio in questa situazione incerta la bibbia racconta una delle storie stranissime e misteriosissime nel 32. Capitolo del primo libro di Mosè, che ci deve illuminare la nostra via con Dio. Lì leggiamo nei versi 23 fino 33 il seguente:

23-24 Nel corso della notte egli si alzò, prese le due mogli, le due serve e gli undici figli e fece loro passare il guado dello labbok, con tutti i suoi averi.

25Giacobbe rimase solo, e uno sconosciuto lottò con lui fino allo spuntar dell'alba. 26Quando costui vide che non poteva vincere Giacobbe nella lotta, lo colpì all'articolazione del femore, che si slogò, 27e disse:

— Lasciami andare perché già spunta l'alba. Giacobbe rispose:

— Non ti lascerò andare se prima non mi avrai benedetto.

28Quello chiese:

— Come ti chiami?

— Giacobbe — egli rispose.

29 L'altro disse:

— Non ti chiamerai più Giacobbe, ma Israele, perché tu hai lottato contro Dio e contro gli uomini e hai vinto.

30 Giacobbe gli domandò:

— Dimmi, ti prego, qual è il tuo nome? L'altro gli rispose:

— Perché mi chiedi il mio nome? — e diede la sua benedizione a Giacobbe.

31 Giacobbe disse: «Ho veduto Dio a faccia a faccia e non sono morto!». Perciò chiamò quel luogo 'Penuël' (A faccia a faccia con Dio).

32 Il sole stava sorgendo quando Giacobbe, zoppicando all'anca, lasciò Penuël.

33 Proprio per questo fatto anche oggi gli Ebrei non mangiano il nervo sciatico che è sopra l'articolazione del femore: perché quello sconosciuto colpì Giacobbe in quel punto, all'articolazione del femore.

Con cui lotta Giacobbe? Questa domanda passa subito in primo piano dopo aver letto questa storia. Il testo ne dice un po' nebuloso che c'era uno sconosciuto che lottava con lui allo spuntar dell'alba. Se anche Giacobbe chiede al suo antagonista, chi sia lui, non riceve una risposta chiara e nessuno nome. L'antagonista aspetta proprio che Giacobbe sapesse chi sia lui. Se fosse così chiaro che l'antagonista sia Dio – perché il Dio onnisciente deve chiedere come si chiama Giacobbe? E come può succedere che il Dio onnipotente non può vincere l'umano Giacobbe, ma lotta tutta la notte e può finire la battaglia solo con un pretesto antisportivo? Che Giacobbe, il furbo, riceve un nuovo nome e si chiama da allora Israele, che vuol dire combattente di Dio, ne indica che l'antagonista potrebbe essere Dio stesso con cui Giacobbe ha lottato. Nello stesso istante è detto che Giacobbe abbia lottato con Dio e degli uomini e proprio vinto. E la benedizione, l'inoltro della forza e vita, ha quasi l'effetto di un tributo del perdente al vincitore che deve dargli. Giacobbe sembra realizzare quello che è successo, quando zoppica all'anca.

Lui capisce che lui ha incontrato Dio, e gli si accende non solo una lampadina, ma proprio il sole. Questo testo scuote considerevolmente alla nostra immaginazione del Dio onnipotente e sempre sovrano che ha tutto sotto controllo e guida il mondo secondo la sua volontà.

Alcuni esegeti vanno così lontano e dicono che la lotta di Giacobbe al labbok sia una lotta di Dio con sé stesso. Martino Lutero interpreta nelle sue lezioni su Genesi 1535 questa battaglia come una lotta del Dio ascondito che non vuole presentarsi e vincolarsi totalmente e il Dio rivelato che vorrebbe volgersi all'uomo concretamente e affettuosamente. Questo si mostra nella benedizione di Giacobbe. Finché Dio si possa rivelare deve rinunciare alla sua onnipotenza e diventare umano in un senso intero come Gesù Cristo ha fatto. Solo in questo caso succederà un incontro vero fra il Dio e gli uomini e anche una cognizione dell'uomo chi sia il Dio come è successo da Giacobbe considerando a posteriori: «Ho veduto Dio a faccia a faccia e non sono morto!»

Lutero vede inoltre nella lotta di Giacobbe al labbok un'immagine riflessa dell'esperienza umana fondamentale dei credenti che combattano con i dubbi per attraversare fino alla fede. Questo motivo è una fila rossa nella vita di Lutero perché lui crede che la fede e il dubbio siano fratelli e sorelle. Evidenza e chiarezza non esistono in questa racconta. Al contrario questa storia strana ci costringe continuamente cambiare i prospettivi.

E qui entra l'immagine nel gioco che avete messe in mano all'inizio del culto. Si tratta di uno schizzo acquarellato fatto da Helmut Paul Grieshaber nell'anno 1977 riferito al nostro testo di predicazione. I colori complementari intensi Giallo e Blu saltano agli occhi. Questi colori cominciano mescolarsi nella meta dell'immagine e diventano Verde. Le figure non sono definite esattamente, sembrano essere già tre figure. Chi si volta a cui, chi ha il sopravvento, non si può decidere chiaramente. Tutto si è intrecciato, il Buono, il Male, il Chiaro, lo Scuro non sono divisi evidentemente.

Dipende dal prospettivo da dove si guarda l'immagine si può definire dei contorni che si cambiano subito quando si lascia vagare lo sguardo. L'acquarello di Grieshaber è alla base di un'interpretazione del nostro testo che è molto probabile per me: in questa interpretazione Giacobbe si confronta al passato, agli demoni della sua storia familiare: Isacco, Rebecca, Esaù e Giacobbe non vivono insieme armonicamente, ma sono dominati dalle emozioni e parzialmente trauma forti.

Isacco e Rebecca fanno delle esperienze minacciose fra il padre e l'esilio all'estero e devono preoccuparsi per le loro vite. Giacobbe e Rebecca superano la loro posizione debole nella gerarchia familiare per la furbizia e l'inganno che provoca ancora ferimenti, delusioni ed emozioni di vendetta da Isacco e Esaù. Questi uomini si feriscono vice versa per sopravvivere. La versione luterana della bibbia ha il seguente titolo per tutto il capitolo 32: "Giacobbe prepara l'incontro con Esaù." Queste preparazioni includono accanto ai doni ricchi di buona volontà anche la lotta con il passato: Giacobbe deve accettare quello che ha fatto falso, dove è stato male. Finalmente è denominato ovviamente dove Giacobbe ed anche gli altri hanno sbagliato, e Giacobbe si confronta alla sua coscienza sporca. Questa confrontazione simbolizza Grieshaber con la figura terza che è definita in Rosso e Bianco. Il passato blu scuro e il presente chiaro diventano alla speranza verde che rende possibile un futuro – anche e soprattutto con Esaù!

I feriti vecchi devono stati toccati e aperti finché qualcosa di nuovo possa crescere. Giacobbe proviene dalla lotta ferito, ma rinforzato – lui zoppica all'anca, ma va avanti!

Grieshaber ha commentato la sua immagine nell'ottobre 1977 con le parole seguenti che possono prese anche come un motto di un uomo che ha impegnato per la democrazia e la giustizia durante tutta la sua vita ed è morto in 1981, pochi anni dopo la creazione di questa immagine. Lui disse: "Finché il singolo non crede che si possa riconoscere tutta la miseria di questo mondo dal suo essere, non si può aiutarli. All'angelo della storia ognuno deve confrontarsi sé stesso."

Proprio questo fa Giacobbe, se rimase solo al labbok ed aspettasse alle ombre del passato. Roberto Saviano formula paragonabilmente nella sua autobiografia, quando dice: "[...] non è vero che dalla battaglia o tornerai vivo o non tornerai affatto. Nel caso di un tuo ritorno, tornerai ferito. Come porterai con te la ferita, quanto si infetterà, quanto riuscirai a guarirla, quanto ti dannerà, ecco, sarà questa la storia della tua vita."

Che la ferita di Giacobbe prende una buona piega e lui va nel futuro – zoppicando all'anca, ma finalizzato, dipende dalla benedizione che riceve dal suo antagonista. Dio si preoccupa che Giacobbe proviene dalla battaglia vivo e rinforzato e prende la strada a suo fratello. Anche noi portiamo tracce di quello che abbiamo vissuto, dove siamo falliti, ma forse anche dove siamo riusciti. Soltanto se non proviamo di nascondere questi feriti e presentiamo come quelli che siamo, diventeremo liberi avvicinarsi agli altri, scoprire di nuovo e fare la pace con noi ed altri uomini sulla nostra strada di vita. Noi dobbiamo ne fidare a faccia del tribunale imminente alla fine dei tutti i giorni che abbiamo un giudice benevolo nella persona di Gesù Cristo. Lui ci conosce e benedica, lui darà la forza e la vita a noi affinché possiamo sopportare i feriti e non cedere l'odio e la vendetta. Margot Friedländer, l'unica sopravvivenza di 102 anni da una famiglia ebrea da Berlino, disse pochi giorni fa dopo l'attacco di Hamas all'Israele e le celebrazioni di memoria per il 9 novembre 1938: "Mi chiede spesso, se sento l'odio. L'odio è una cosa terribile. Non vorrei mai volere odiare. Questo non porta a nulla! Non ho mai odiato, neanche nel passato. Non ci sono sangue cristiano, musulmano, ebreo, ma solo umano. Siate uomini! Questo è quello che devo dire." Lei prende a cuore le parole scorse di sua madre che lasciasse dire a sua figlia che debbia fare la sua vita. In questo senso ci auguro che noi facciamo la nostra vita!

E la pace di Dio che è più grande di quanto si possano immaginare gli uomini, custodirà i nostri cuori e i nostri pensieri in Cristo Gesù. Amen.